

Z. N. 138448

Greifswald 10. IV. 83.

Lieber Herr Quasi-Onkel!

Wirklich gar nicht wie ein Quasi-Onkel, sondern wie kaum ein richtiger, denken Sie an uns; das haben mir Ihre gütigen Briefe wieder recht gezeigt. Heben Sie meinen allerherzlichsten Dank! Vor allem noch wegen Ihrer Bemühungen um eine Existenzstelle für mich.

Mit meinem Entschluss hierüber war ich freilich ziemlich bald fertig: es würde mir eigentlich unverzeihlich scheinen, wenn ich jetzt nicht zunächst darauf ausgehen würde das Staatsexamen zu machen und mir eine Existenz dadurch zu sichern, jetzt, wo mir die Mittel hierzu fast wie vom Himmel herab zu gefallen sind. Nur wenn die betreffende Stelle (oder irgend eine andere) ganz außergewöhnliche Vorteile böte — so daß ich also bei hohem

Gehalt etwa nebenher Zeit zu meinen Arbeiten hätte —, nur dann würde ich mich jetzt entschließen eine solche Stelle anzunehmen.

Das Judentum hätte mich sonst wenig genirt; arger Antisemit bin ich nicht — obgleich dies hier zum guten Ton gehört —, ich habe schon viel mit Juden verkehrt und manchen „famosen Kerl“ darunter gefunden.

Zuerst also Staatsexamen (und Probejahr). Das erstere denke ich erst übers Jahr zu machen, um im Sommer noch einige Vorlesungen hören zu können, da mir noch manches fehlt. Nachher würde ich für mein Leben gern eine Reisebegleiterstelle nach dem Süden annehmen, wo möglich nach Griechenland. Es ist doch von großem Wert an den Plätzen selbst gewesen zu sein, über die man spricht und schreibt, so wenig Anziehendes die heutigen Graeculi auch haben mögen. (Im Verkehr mit solchen habe ich manches für die neugriechische Sprache profitirt.)

Ihre und Ihrer Frau Gemahlin Grüße an meine Mutter werde ich ihr heute nach Stuttgart nachsenden. Sie ist schon vor Ostern dahin abgereist, hat sich aber unterwegs bei Verwandten aufgehalten. Gott sei Dank, daß sie

sich hier wieder vollständig erholt hat. Ich
war sehr besorgt um sie. Sie wird am 14ten
in Stuttgart ankommen und bei Prof. Köstlin
wohnen, bis sie ihre Wohnung in Cannstatt
in der ~~Ludwig~~^{Ulthland}straße beziehen kann.

Nach Wien schreibe ich ziemlich häufig. Es
lebt da nämlich einer meiner besten Freunde,
Theodor Schoen, Historiker, der bei Sichel ge-
hört hat und im Sommer Examen macht.

Für heute leben Sie wohl, lieber Herr Cucari-
Bakel! Wenn Sie gestatten, lasse ich mal
wieder von mir hören. Mit herzlichstem Gruß
und Empfehlung an Ihre Frau Gemahlin

Ihre treu ergebener
U. Hofer.

